

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Aus der Schweizer. Landesausstellung : III. Bei den Fischen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636881>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

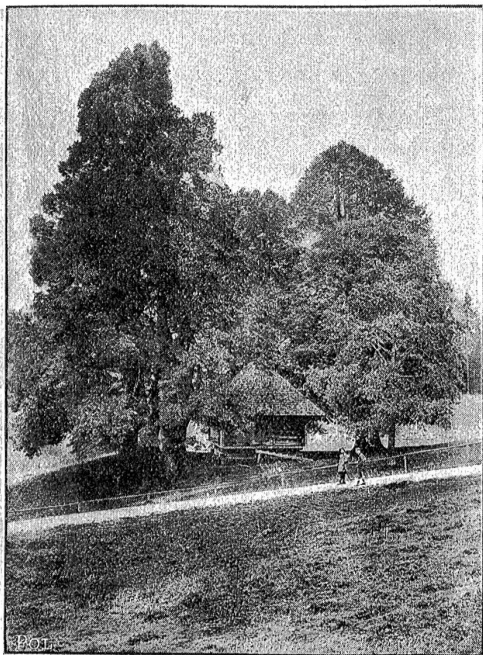
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hand gibt, aber auch leichter wieder daraus nimmt, ihres ursprünglichen Zweckes entfremdet worden. Gar viele stehen leer oder sind bloße Grümpelpfannern geworden. Man



Waldmatt an der Schallenbergstraße, 1779.  
Käsespeicher, meist mit prächtigen Baumgruppen umgeben.

pflanzt wenig oder kein Korn, keinen Flachs, keinen Hanf mehr; das Geld trägt man auf die Kasse. Heute brauchen viele Bauern ihre Speicher als herbstliche Obstkammer, als Aufbewahrungsort für Geräte und alte Möbel. Rings um den Speicher hängen Werkzeuge: die Egge, die Rütthauen, die „Säuschrägen“, sind Reiswellen, Holzschetter, Laden aufgeschichtet; im Schopfanbau Schermen Pflug und Wagen.

Diese Wendung der Dinge bedeutet für die Speicher eine große Gefahr: sie werden überflüssig, da für diese Gegenstände das Bauernhaus oft Raum genug bietet und ein eigenes Gebäude dazu nicht vonnöten ist. Die häufig werdenden Speicher werden nicht ausgebessert; man will damit nicht noch Kosten haben. Ein Stück um das andere verschwindet so; bei Neubauten werden sie selten mehr errichtet.

Ein großer Schaden droht damit unserer Landschaft: unsere Dörfer und Gehöfte sollen in Zukunft des unver-

gleichlichen Schmuckes dieser zierlichen Holzbauten entbehren! Verschwinden sollten diese Schatzkästlein bäurischer Baukunst und Zeugen eines längstvergangenen außergewöhnlichen Kunstgeschmack unseres Landvolkes! Es ist ein großes Verdienst des fleißigen Photographen Stumpf, auf diese Kleinodien als auf einen höchst erhaltenswerten Schatz unseres Landes aufmerksam gemacht zu haben; ohne Zweifel wird die Heimatschutzbewegung die schöne und dankbare Aufgabe, uns die noch bestehenden Speicher zu erhalten, gerne übernehmen. Zum Glück besteht ja die Möglichkeit, daß durch staatliche Maßnahmen, die unserem Land eine bessere Getreide- und Brotversorgung sichern werden, die alten Kornspeicher noch zu Ehren kommen werden. Der Gedanke scheint mir nicht so absurd, daß in Zukunft die Kornvorräte unseres Landes, vielleicht werden es gar die selbstgepflanzten sein, in unseren Bauernspeichern aufgespeichert werden und nicht in neuen riesigen Lagerhäusern.

Einstweilen aber verdienen es die kleinen Bauwerke schon um ihrer selbst willen, daß ihre Existenz gesichert werde. Stumpfs Buch überzeugt uns davon unbedingt. Vor mir liegt das Bild des schönsten aller Speicher; er steht in Aeschi am Thunersee droben. Ich kann mir das Lusthäuschen einer Märchenprinzessin nicht schöner vorstellen. Das winzige Scheuerlein steht, ich möchte sagen bis zum Rinn versunken in hohem Strauch- und Krautwerk; es lugt mit seinen zwei reich mit Blumenornamentik bemalten Türen, mit feinen geschnitzten und mit Blumenbändern und zwei Bernerwappen geschmückten Stirnseiten knapp über das Grüne hinweg. Und in dieses „Gesicht“ hinein, hängen vom Dach, wie von einem Strubbelkopf die blonden Locken, laubgefüllte Ranken einer wilden Rebe herab, die das ganze Häuschen, wie beim Dornröschenschloß der Rosenbusch, überwuchert hat. — Und ein anderes Bildchen, ein Speicherlein aus Thal bei Hasle: Im umzäunten Wildnisgarten, überschattet von hohen Apfel- und Birnbäumen und umschmiegt von einem Zwetschgen- oder Pflaumenbäumchen steht ein stattlicher zweiläufiger Speicher. Die untere große Laube ruht auf einer Ladenwand, die den Zutritt zur Kellertür mit einer weiten Bogenöffnung freiläßt. Die obere kleinere Laube ist mit sechs gedrehten Säulen und fünf eleganten Bretterbogen mit der untern verbunden, die Laubentrekter sind natürlich reich ausgefäht. Die ganze Front atmet eine so reine und liebliche Harmonie, daß man es förmlich in den Ohren klingen hört wie von einem Volkslied.

Der Raum erlaubt es nicht, noch mehr Einzelheiten aus der Sammlung aufzuzeichnen. Ich verweise auf das Speicherbuch selbst. Wenn je von einem Buche, so möchte ich es vom Stumpf'schen sagen: Es sollte in keiner Berner Familie fehlen. H. B.



### III. Bei den Fischen.

Um in die Hallen für Fischerei zu gelangen, läßt man sich am besten mit dem Ausstellungstram bis zur Haltestelle vor der Abteilung Luftschiffahrt führen. Ober man kommt vom unvergleichlichen Dörfli, geht an den Pavillons und den Baumstämmen aus der Jagd- und Forst- abteilung vorüber, zu dem hübschen, ansprechenden Fischhallen.

Das Interesse, das dieser Abteilung unserer Landesausstellung entgegengebracht wird, ist begründet. In einem

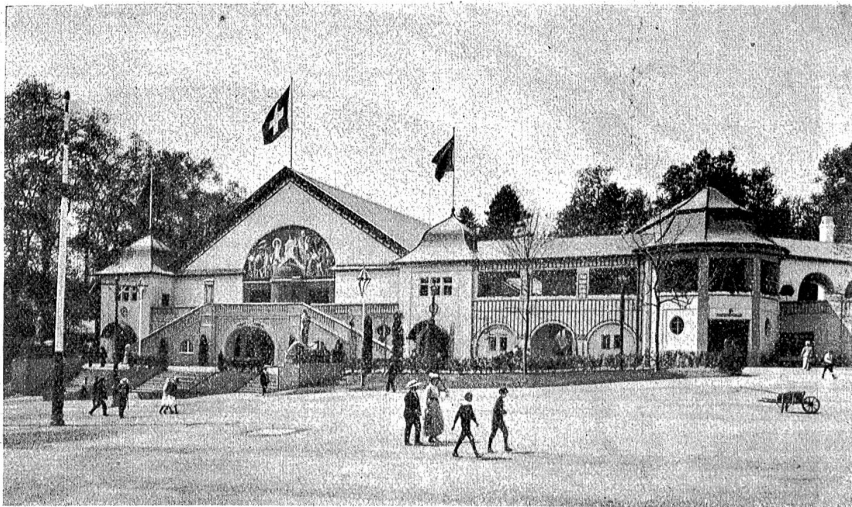
Land, wie das unsere, mit seinem natürlichen Reichtum an Seen und fließenden Gewässern wurzelt die Freude an der Fischerei von Alters her im Volk. Denn es wird wohl nur wenige Schweizer geben, die sich nicht wenigstens sportweise einmal im Leben mit dem Fischfang beschäftigt hätten. In volkswirtschaftlicher Beziehung aber spielt die Fischerei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zwar weiß noch keine Statistik zahlengemäß die Bedeutung des gesamten schweizerischen Fanges nach, und wahrscheinlich wird es auch

nie möglich sein, hierüber zuverlässige Angaben zu erhalten, nur schätzungsweise wird er auf jährlich acht Millionen Franken bewertet.

Für heute soll jedoch nicht die Ab-  
teilung in ihrer Gesamtheit beschrieben  
werden. Vielmehr sollen unsere Leser auf  
die nur noch bis zum 14. Juni anwesende  
Ausstellung der lebenden Fische aus den  
schweizerischen Seen aufmerksam gemacht  
werden. Zu diesem Zwecke gehen wir an  
der rechten Ecke der Aquariumfreunde von  
Bern und auch am großen, im Berner  
Egelmoos aufgefischten toten Hecht vor-  
über zu den beiden seitlichen Hallen, wo  
uns wohliges Halbdunkel und das Rau-  
schen des fließenden Wassers umfängt.  
Angenehm von der Tageshelle beleuchtet  
heben sich die hellen Glaskästen von den  
dunklen Rahmen der Wände ab. Keine  
einzige Bewegung der lebenden und schim-  
mernden Schwimmer entgeht uns. Auch  
das perlende Wasser nicht, das stoßweise  
aus kleinen Röhrchen in die Behälter  
schießt. Zweifach ist der Genuß und das  
Vergnügen, durch diese Hallen mit den  
lebenden Fischen zu gehen. Einmal  
bereichert jeder sein Wissen, das in dieser  
Materie sicherlich bei Vielen arg am  
Kosten ist, und dann unterhält man  
sich gar köstlich.

Schon der erste Kasten der Fischzuchtanstalt Muri im  
Aargau mit seinem fröhlichen Gewimmel der Regenbogen-  
forellenbrut ist ein Anzieher für junge und alte Städter,  
die hier auf einmal Einblicke in eine ganz neue Welt tun  
dürfen. Andere Kästen werden vielen Beweis erbringen,  
daß sie bisher ganz falsche Vorstellungen von der Lebens-  
entwicklung der Fische gehabt haben. Diese Ausstellung  
wird ihnen nun zeigen, daß eine einjährige Seeforelle noch  
ein ganz kleines Tierchen ist und daß sie zweijährig kaum  
20 Centimeter lang geworden sind. Die Rheintalische Fisch-  
zuchtanstalt „Heuwiese“ Wartau veranschaulicht mit ihren  
Kästen voll Bach- und Seeforellen, Bachsaiblingen, Regen-  
bogenforellen die stufenweise Entwicklung der Fische von der  
Brut weg bis zum mehrjährigen Leben. Fast die ganze  
zweite Hälfte des ersten Pavillons nimmt die Ausstellung  
des Hrn. C. Brumann, Fischzuchtanstalt Gubel bei Feld-  
bach am Zürichsee ein, und sie gehört unzweifelhaft wegen  
ihrer Vielseitigkeit zu den interessantesten der Ausstellung.  
Da sieht man einjährige weiße Aeschen mit vier kleinen  
Maränen zusammen. Gar köstlich in ihrer Glockförmigkeit  
stehen einjährige Lachse wie schwimmende Soldaten in Reih-  
und Glied und drücken die Nasen an das Glas. Ein an-  
derer Behälter zeigt einjährige Zander bei schönen goldbäu-  
chigen Sonnenfischlein. Und es ist interessant, ihre ver-  
schiedenartige Beweglichkeit und die Verträglichkeit unter  
einander zu konstatieren. Träge und fast reglos stehen die  
Sonnenfischlein mit der Seite am Glas. Flink und quack-  
silberig sind dagegen die Zander und oft scheint es, als  
bestünde zwischen den beiden Fischen eine Rassenfeindschaft.  
Denn plötzlich stürzen die Zander gegen die zarten Sonnen-  
fische; eine kleine Jagd entsteht und es dauert eine Weile,  
bis wieder Ruhe im Reiche herrscht. — Eine lustige Ge-  
sellschaft einjähriger Regenbogenforellen stellt auch Hr. El-  
sener in Thach aus, und Hr. Spycher in Bümpliz hat ein  
Glas mit prächtigen Goldkarpfen und eigenartigen ganz  
sattbronzenen Schleien gefüllt. Ein anderes Glas desselben  
Ausstellers enthält die von den Bernern besonders be-  
gehrten Bachforellen aus dem Geibelbach. Schöne Trübsen  
zeigt der Fischereiverein Bern-Stadt, und die Sektion Vie-  
lersee des Schweiz. Fischereivereins prächtig getigerte Egli;  
dann Ahlet, Schleien und Hechte. Wie kleine Schlanglein

nützen einem die aus dem Zürcher- und Balensee stammenden,  
etwa 10 Centimeter langen Neunaugen an, die unruhe-  
voll und flink, flink wie kleine Schlanglein, immer auf und



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Die Festhalle.

ab zwischen Grundeln, Schwälen und Rötteln hindurch-  
schießen.

Wie in allen derartigen Ausstellungen üben neben  
diesen mehr lehrreichen Gruppen die sogenannten Exoten  
die größte Anziehung aus. Aber auch dafür ist hier in  
gutem Maße gesorgt. Hr. Sped aus Zug hat eine Partie  
lebender Aale aus dem Zugersee beige-steuert; sie liegt immer  
verschüchtert hinter dem größeren Abzugsrohr. Durch seine  
Eigenart fällt der große dicke Spiegellarppe der Fischzucht-  
anstalt Urishof in der ersten Halle auf. Auch die zwei großen  
Karpfen aus Rorschach sind nicht zu übersehen und vollends  
das Glas, wo wohl hundert Krebse trappeln, läßt die Be-  
schauer fast nicht loskommen. Zwei besondere Hauptan-  
ziehungspunkte hat aber diese Ausstellung noch. Das sind  
die Mittelbassins in den beiden Hallen. Im ersten stellt  
der Oberländische Fischereiverein Interlaken einen 12 Pfund  
schweren Hecht aus dem Faulensee aus und das Polizei-  
departement Neuenburg zwei kleinere Hechte aus dem gleich-  
namigen See. Dann sind schöne große Seeforellen aus dem  
Thuner- und Brienzensee zu sehen und Brachsen von Ge-  
brüder Hofer am Vierwaldstättersee. Ein graufiger Kerl  
mit seinem breiten Maul, den kleinen Augen und den langen  
Fühlern ist der 8 1/2 Kilogramm schwere Wels aus dem  
Bodensee, im zweiten Bassin, der sich träge und abweisend  
in der Gesellschaft der Hechte und Rötteln aus dem Boden-  
see bewegt. —

Wir wissen, daß diese Aufzählung des Gesehenen nicht  
vollständig ist, da jeder immer wieder Anderes, Neues und  
Interessantes finden wird.

Anschließend bleibt nur noch zu konstatieren, daß die  
schweizerische Fischzucht auf einer höchst erfreulichen Stufe  
steht. Auch die künstliche Fischzucht, denn, wie von fach-  
männischer Seite betont wird, besitzt die Schweiz etwa 200,  
teils kantonale, teils von Fischereivereinen oder Privaten ge-  
führte Fischzuchtanstalten, die dafür sorgen, daß unsere Ge-  
wässer mit Jungfischen reichlich besetzt werden. Und Bund  
und Kantone unterstützen diese Unternehmungen. Des er-  
stern Beitrag beträgt zurzeit jährlich 35,000 Franken und  
dieses Geld ist ein wirtschaftliches Kapital, für das uns  
noch spätere Generationen dankbar sein werden. Interes-  
sant ist auch zu erfahren, daß im Jahre 1913 über 97  
Millionen Fische (Brut, Sommerlinge und Jährlinge) in  
öffentliche Gewässer eingesetzt worden sind und daß dieses  
Jahr die hundertste Million überschritten werden soll. —